

Grundsätze verbunden ist, weiß das schöne Resultat auch gebührend zu würdigen. – Auffällt der Beschluß, aus der ungeheuren Produktion Bullingers die wichtigsten theologischen Werke auszuwählen. Dazu kann man nur gratulieren. Soll die Bullinger-Ausgabe überhaupt in einem oder zwei Menschaltern zustande kommen, ist ein solcher Entscheid unumgänglich.

Der *Anmerkungsapparat*, jeweils am Fuß der Seite, scheint mir zwischen Zuviel und Zuwenig nicht genügend ausbalanciert zu sein. Die Schweizerin Susi Hausammann kommt mit weniger Worterklärungen aus als der Deutsche Hans Georg vom Berg, offensichtlich weil so vieles für unser Idiom selbstverständlicher ist als für die weltweit betriebene Reformationsforschung tunlich. Wäre es in Zukunft nicht möglich, daß auch in dieser Hinsicht einheitlich konzipiert wird? Dies deshalb, weil reichliche Worterklärungen der internationalen Bedeutung Bullingers angemessen sind und eine Edition wie diese ja oft auch als Nachschlagewerk verwendet wird. Dankbar ist der Leser sicher für die getrennten Anmerkungs-systeme, so sehr die Meinungen darüber auseinandergehen. Es ist nur zu hoffen, daß sie weiterhin beibehalten werden, kann man sich doch auf den ersten Blick orientieren, ob eine Fußnote auf das Original Bezug nimmt oder ob sie eine Erläuterung bringt. Besondere Erwähnung verdient das *Bibelstellenregister*, minutiös erstellt von Annette und Martin Duscha und in seiner Vollständigkeit für exegetische Dokumente unentbehrlich. Das *Namenregister* umfaßt jeden Namen von der Mythologie bis zu den Autoren der Sekundärliteratur. – Nur eine Frage, keine Kritik, verbinde ich mit der Bemerkung, daß ich persönlich die gedrungene, wenn auch alles Wesentliche skizzierende Einleitung von Hans Georg vom Berg allzu lakonisch finde. Angesichts der reichen inhaltlichen Kommentare in der CR-Zwingliausgabe (Z) scheinen mir Bullingers Schriften trotz des Riesenumfangs dieses Editionswerkes einer eingehenderen theologischen Analyse und Diskussion wert. Für den wissenschaftlich Arbeitenden noch ein Hinweis: Die Belegstellen in den Anmerkungen zitieren Editionen bis 1975. Das heißt, daß neuere Werkausgaben nur bis zu diesem Jahre, soweit aber voll berücksichtigt sind.

Walter E. Meyer, Biel

Robert P. Gagg

### Hugenotten

Profil ihres Glaubens, Basel, Friedrich Reinhardt, 1984, 329 S., 24 Abb., brosch., sFr. 29.80

Die zum Gedenken an den Jahrestag der Aufhebung des Toleranzediktes von Nantes veröffentlichte Studie richtet sich weniger an die Forscher als vielmehr

an ein interessiertes Laienpublikum. Sie ist recht flüssig und vor allem engagiert geschrieben, wobei die Wortwahl (z. B. «Calvin, Wachhund Gottes» als Titel des 2. Kapitels oder d'Aubignés Selbstkennzeichnung als «wahrer ehrlicher Hugenotte» für das 8. Kapitel) durchaus die Zielrichtung angibt. Es gelingt dem Verfasser, ein anschauliches Bild des hugenottischen Glaubenslebens zu entwickeln.

Neues wird jedoch kaum geboten; neuere, erweiterte Fragestellungen, etwa nach den «Nouveaux convertis», sozial- oder wirtschaftsgeschichtlichen Aspekten oder (auch religiösen!) Problemen der Auswanderung oder eben Nichtauswanderung, werden nicht behandelt. Immerhin führen die in diesem Rahmen angemessen sparsamen Anmerkungen den Leser zu weiteren Werken, wobei allerdings alte Publikationen (übrigens auch im Literaturverzeichnis) das Übergewicht haben.

Namen- und Ortsregister erleichtern den Zugang bei entsprechend gezielter Fragestellung.

*Heinzpeter Stucki, Langnau a. A.*

*Hermann Schreiber*

### **Auf den Spuren der Hugenotten**

München, List, 1983, 320 S., gebd., DM 32.–

Das Buch beginnt mit einem Kapitel über Calvin, verfolgt die Geschichte der Hugenotten in Frankreich vom 16. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts, beschreibt das Refuge vor allem in Deutschland und endet mit einer historiographischen Betrachtung.

Im wesentlichen handelt es sich um eine «spannende Erzählung» (Klappentext), womit auch gleich gesagt ist, daß es keine wissenschaftliche Abhandlung ist. Daß nur hochgestochene Erörterungen über «hohe» Probleme von Theologie, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft wahre Geschichtswissenschaft seien, ist wohl eine zu Recht antiquierte Sicht – daß aber umgekehrt eine Mischung süffisanter Frauengeschichten und fast bis zum Überdruß wiederholter Vergleiche mit dem Totalitarismus des 20. Jahrhunderts zulässig sei, um ein wichtiges Thema populär und doch auch ernsthaft abzuhandeln, darf ebenfalls bezweifelt werden. Im offensichtlichen Magazinstil mit seinen zahlreichen Fehlern und Ungenauigkeiten im einzelnen gehen manche an sich anregende Gedankengänge oder Querverbindungen unter. Schade um die Chance, dem Laien ein heute aus verschiedenen Gründen aktuelles Kapitel europäischer Geschichte zuverlässig vorzuführen.

*Heinzpeter Stucki, Langnau a. A.*